

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 35 (1959-1960)
Heft: 2

Artikel: Das falsche Gewicht
Autor: Böhler, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073317>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Verfasser, Ordinarius für Nationalökonomie an der Eidgenössischen Technischen Hochschule, Präsident der Eidgenössischen Preiskontroll-Kommission, gehört zu jenen Volkswirtschaftlern, die seit Jahrzehnten einen grossen Einfluss auf die Gestaltung unserer Wirtschafts-Politik ausüben. Um so erfreulicher scheint es uns, dass er den Mut hat, Dinge zu sagen, die heute noch revolutionär wirken.

Der Unfug mit den Produktivitätsziffern

die Auseinandersetzung zwischen Ost und West scheint immer mehr den Charakter eines gigantischen Wettlaufs um die Produktivität

der Wirtschaft anzunehmen, wenn man den Diskussionen in der Presse und den Debatten in den nationalen und internationalen Parlamenten Glauben schenken soll. Unter Produktivität versteht man in diesem Zusammenhang die Menge der erzeugten Ware pro Arbeiter, gemessen mit Hilfe sogenannter Produktionsindices, die periodisch die durchschnittlichen Veränderungen in der Produktionsmenge eines Landes registrieren sollen. Jeden Tag kann man lesen, daß das Wachstum der Produktivität in Europa während der letzten Jahre kleiner gewesen sei als in den ersten Jahren nach dem Krieg und man infolgedessen die größten Anstrengungen machen müsse, um das frühere Wachstum wieder herzustellen, daß die Produktivität in Europa niedriger sei als in

den USA und man sich infolgedessen zusammenschließen müsse, um auf den gleichen Wachstumssatz zu kommen. Endlich findet man immer wieder die Feststellung, daß in Rußland oder China der Wachstumssatz allgemein oder in einzelnen Produkten höher sei als im Westen und daß die Existenz des Westens gefährdet sei, wenn es ihm nicht gelinge, mit dem Osten Schritt zu halten.

So ist gegenwärtig der Ausdruck «Produktivität» dasjenige Wort, das man in den internationalen Verträgen, Organisationen und Konferenzen und in den Reden der führenden Politiker bei weitem am häufigsten findet, so daß die Sorge um den Produktivitätszuwachs die gleiche Bedeutung erlangt hat, wie für frühere Generationen das Wort «Seelenheil». Dabei ist es offensichtlich, daß alle die kollektiven Größen, die dieses Wort verwenden, nie Zeit gehabt haben, sich auch nur klarzumachen, welche statistischen Probleme hinter den Begriffen Produktionsindex und Produktivität stehen, sondern diese Faktoren gedankenlos als etwas Eindeutiges weiterkolportieren, sonst hätte es ihnen doch klar sein müssen, daß ein junges Land höhere Produktivitätsziffern haben muß als ein altes. Wenn nämlich ein junges Land in einem Industriezweig bisher eine Fabrik besessen hat und nun eine zweite der gleichen Kapazität hinzukommt, so steigt die Produktion um 100 Prozent. Wenn aber ein Land, das auf diesem Gebiet schon 1000 Fabriken besitzt, eine weitere baut, so steigt unter den genannten Voraussetzungen die Produktion nur um ein Promille. Außerdem sollte es jedem vernünftigen Menschen klar sein, daß die Mengenziffern bei verschiedener Wirtschaftsstruktur einen verchiedenen Aussagewert beitzten. Der größte Teil der öffentlichen Erörterungen über diese Fragen ist deshalb sinnlos, auch wenn sie aus dem Munde kollektiver Größen stammen.

Reichtum, der schwach macht

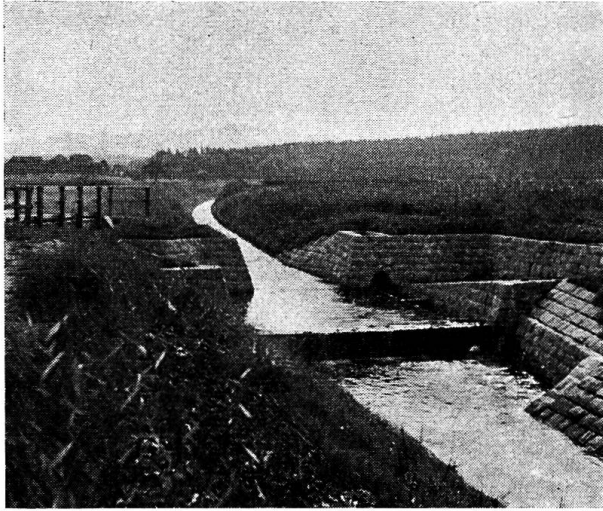
Viel schlimmer sind jedoch die wirtschaftlichen, politischen, ethischen und weltanschaulichen Konsequenzen, die aus den Produktivitätsziffern gezogen werden. So gehen die Gründer der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft allen Ernstes von der Voraussetzung aus, die militärische Kraft des Westens hänge in

erster Linie von der Steigerung der Produktivität dieser Länder ab, und die wirtschaftliche Vereinigung Europas werde auch die politische und militärische Einheit als notwendige Folge nach sich ziehen. Dabei zeigt die ganze geschichtliche Erfahrung, daß der «Luxus», das heißt – in der modernen Sprache – die Steigerung der wirtschaftlichen Wohlfahrt, den Verteidigungswillen der Völker sukzessive untergraben hat, weil die Menschen immer individualistischer in ihren Zielsetzungen geworden sind und sich um die Gefahren des Kollektivs immer weniger gekümmert haben.

Daher stellen wir heute fest, daß die Rüstungskonjunktur, die wir seit dem Korea-Konflikt in der ganzen Welt genießen, der Rüstung selbst am wenigsten zugute gekommen ist. Sie hat dagegen eine unvergleichliche Steigerung der privaten Lebenshaltung geschaffen. Infolgedessen sind die Lebensansprüche der Bevölkerung so gewachsen, daß sie sich «außerstande fühlt», die nötigen Mittel für eine wirksame Landesverteidigung zu leisten. Denn dies würde bedeuten, daß auf dem Wege der Besteuerung die einzelnen auf einen Teil ihres sehr stark gestiegenen Realeinkommens verzichten müßten. Das Seilziehen um die Finanzordnungen zeigt aber mit aller Deutlichkeit, daß jede Gruppe bemüht ist, die Lasten auf die andere abzuwälzen, so daß schließlich die Rüstungskonjunktur ein Minimum an Landesverteidigung produziert. Denn die wirtschaftliche Tragbarkeit der Landesverteidigung ist eine direkte Funktion der Steuerwilligkeit der Bürger, die schließlich zu einer negativen Größe geworden ist.

Ebenso sind im Rahmen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft die Wirtschaftskreise auf Jahre hinaus damit beschäftigt, ihre neue Position im Rahmen dieser Organisation auszumachen. Dabei empfinden sie die Landesverteidigung lediglich als eine unliebsame Störung. Außerdem entstehen Wirtschaftsverbände gewaltigen Ausmaßes, die den entscheidenden Einfluß auf die Wirtschaftsgestaltung suchen. Die Erfahrung der letzten Jahrzehnte zeigt aber mit aller Deutlichkeit, daß in dem Maße, als die Macht der Verbände zugenommen hat, die Staatsmacht entmannt worden ist und die Folgen dieser Entwicklung periodisch zur politischen Diktatur geführt haben. Die ersten Anzeichen einer neuen Welle diktatorischer Entwicklung in enger Verbindung mit den neuen internationalen Organisationen

Gottgeschaffen Land – in des Menschen Hand



Mönchaltorfer-Aa, kanalisiert und mit Naturstein verkleidet

Im Zeichen eines kriegsbedingten Mehranbaues wie der Entsumpfung weiter Strecken im Mittelland mußten zahlreiche Bäche kanalisiert und ihr Umland melioriert werden. Es konnte freilich auf ganz verschiedene Weise durchgeführt werden. Heute noch empfinden wir den sachten Schwung des Mönchaltorfer-Aa-Kanal, nicht minder aber auch die Tarnung der Betonmauern durch Natursteine als wohltuend und rücksichtsvoll. Selbst das Brückengeländer ist aus Holz und stört kaum jemand.

Ob dies die einzige taugliche Lösung für den Zusammenfluß von Glatt und Seebach unweit Zürichs war? Hart schneiden die Mauerkanten ins Landschaftsbild; die Eisengeländer wirken brutal, und wer die schleimigen Fetzen durch das dunkle Wasser treiben sieht und seine Düfte atmet, dem kommt das Grausen. Viel ist schon über das «Abwasser-Problem» geschrieben worden – wann kommt die praktische Lösung?

*Zusammenfluß von Seebach und Glatt.
Wo bleibt der Landschaftsschutz?*



sind jedem Einsichtigen erkennbar. So laufen wir Gefahr, daß die Anbetung des Götzen Produktivität Europa zum Gegenteil dessen führen wird, was als das anerkannte Ziel der europäischen Bestrebungen bezeichnet wird.

Leben aus zweiter Hand

aber das Problem steckt tiefer: Wir treiben den gleichen Götzendienst in unserem ganzen Leben, weil wir in einem Zustand kollektiver Unbewußtheit ununterbrochen unsere ganze Vernunft darauf verschwenden, wie wir die Menge der produzierten Güter vermehren könnten, ohne uns darum zu kümmern, ob die Zwecke, denen sie dienen sollen, vernünftig sind und die Opfer lohnen, die wir ihnen bringen müssen.

Dem angeblichen Zwang zur Produktivitätssteigerung steht nämlich die eigenartige Tatsache gegenüber, daß die schwierigste Aufgabe der modernen Wirtschaft die künstliche Weckung des Bedarfs ist, daß also der größte Teil des Bedarfes nicht auf spontanem Bedürfnis, sondern auf Suggestion beruht.

Dies hängt wiederum damit zusammen, daß der moderne, seinen Instinkten entfremdete Mensch überhaupt keine eigenen, spontanen Bedürfnisse mehr kennt, sondern nur noch abgeleitete, durch den Verstand vermittelte, die man als Zwecke bezeichnet und er deshalb auch seine Triebe praktisch nur in einer zweckhaften Form befriedigen kann.

Dies hat aber verhängnisvolle Wirkungen. Weil der moderne Mensch den Kontakt mit den wirkenden Kräften verloren hat, glaubt er, sein Leben und Schicksal zweckhaft dirigieren zu können, während er in Wirklichkeit Spielball unbewußter Einflüsse ist. Er hält sich für ein Individuum, das frei wählt, während er in Wirklichkeit nur ein zufälliger Schnittpunkt kollektiver Mächte ist, die ihn unbewußt restlos beherrschen. Von seinen verschiedenen seelischen Funktionen ist nämlich praktisch nur noch das Denken entwickelt. Aber er merkt nicht, daß die Inhalte seines Denkens sozusagen ausschließlich kollektiv bestimmt sind: durch die Sprache und nationale Zugehörigkeit, durch das berufliche und familiäre Milieu, durch den Zwang unseres ganzen Kulturapparates, durch Mode und Zeitströmungen und die Suggestionen, die in der Form von

Ideologien, Reklamebildern, gesellschaftlichen Ordnungen und Zwängen ununterbrochen auf ihn einströmen.

Der moderne Mensch lebt deshalb praktisch nur aus zweiter Hand, das heißt für Zwecke, die er nicht selbst, sondern andere für ihn geschaffen haben. Sein Bewußtsein ist ein großes Warenhaus, dem er bewußtlos jede geistige «Ware» entnimmt, ohne ein eigenes Auswahlprinzip zu haben.

Dies ist zunächst darauf zurückzuführen, daß er den Kontakt mit seinen Instinkten verloren hat, die ihn allein über die Relativität der Denk- und Zweckbeziehungen erheben, ihm aus dem Nomadendasein des Intellektualismus zu einer Verwurzelung verhelfen und ihm schließlich für seine ganze Lebensbetätigung ein Maß bieten können. Weil der moderne Mensch die Möglichkeit einer solchen Verankerung in den eigenen Instinkten nicht mehr ahnt, sucht er die illusorische Sicherheit in kollektiven Ideologien, im starken Mann oder im starken Staat, die alle nur geeignet sind, seine kollektive Abhängigkeit zu besiegen.

Damit hängt es nun auch zusammen, daß der moderne Mensch gar nicht merkt, welche Opfer er der Rationalisierung des Lebens und der Produktivitätssteigerung bringt. Weil nämlich die erstrebten Zwecke im Bewußtsein, die Opfer aber im Unbewußten liegen, glaubt der heutige Mensch noch immer, das Rationalisierungsergebnis sei eine ausschließlich positive Größe, der keine negative, kein Opfer entgegenstehe. In Wirklichkeit ist jedes bewußte Ziel eine willkürliche Auswahl von Lebensmöglichkeiten auf Kosten anderer. Mit jedem Zweck beschränken wir den Bereich der zweckfreien Lebensmöglichkeiten. Das Leben ist aber seinem Wesen nach «Selbstzweck», das heißt Betätigung und Entwicklung der naturgegebenen Instinkte und Funktionen.

Wir erhalten nun zwar mehr Produkte, aber die Genußfähigkeit nimmt ab, weil das Produkt dem Instinkt entfremdet und die Rationalisierung der Tätigkeit eine künstliche Ordnung auf Kosten des natürlichen Ablaufes des Lebens, eine Spaltung und Zerstückelung der Seele, eine Entfremdung von der Natur und eine Abkehrung von den schöpferischen Kräften bedeutet.

Da wir durch unser Leben in der rationalen Kultur und Gesellschaft Tausenden solcher künstlicher Ordnungen, Gewöhnungen, Zwän-

WOHER STAMMT DIESES WORT?

Was bloderisch au wider?

«Was *bloderisch* au wieder?» Wenn sich eine Mutter mit dieser Frage an ihr Kind wendet, verrät sich deutlich ihre Mißbilligung: *blodere* heißt eben «viel und sinnloses Zeug schwatzen».

Ursprünglich hatte das Wort eine ganz andere Bedeutung, man sagte etwa von fließendem Wasser es *blodere*. Die eigentliche Bedeutung des Wortes wäre also *plätschern*, *rauschen*. *Blodere* ist demnach ein lautmalerisches Wort; es ahmt das Geräusch, das es bezeichnet, durch seine Laute nach.

Durch Luther wurde *blodern* oder *pludern*, wie man auch sagte, in die deutsche Schriftsprache aufgenommen, jedoch in so veränderter Form, daß wir es zunächst kaum wiedererkennen, nämlich als *plaudern*. *Plaudern* bedeutete zuerst *oberflächlich schwatzen*; später verlor es diesen geringschätzigen Sinn: *plaudern* heißt heute: gemütlich beisammensitzen, sich über dies und jenes unterhalten.

Vor Jahrhunderten trugen die Landsknechte überaus weite Hosen, die ihnen bis zu den Knien reichten. Wenn die Krieger marschierten, oder wenn der Wind wehte, *ploderten* oder *pluderten*, d. h. rauschten ihre Beinkleider so stark, daß man sie schließlich *Pluderhosen* nannte. Die Pluderhose war ein auffälliges *pompöses* Kleidungsstück, man nannte sie deshalb auch *Pomp-*, später *Pumphosen*.

Johannes Honegger



Kathederblüten

Das ist das bekannte zweischneidige Schwert, wo der Schuß hinten hinausgeht.

*

Der Adel ist die größte Leiche, welche das Bürgertum auf dem Wege zu seinem Aufstieg hinter sich gelassen hat.

*

Das Geburtsjahr war anfänglich unsicher.

*

Erasmus spricht sehr wenig über seine Geburt.

*

Es gibt im Altslawischen noch so ein Schwänzchen, von dem viele sagen, es sei ein Futurum.

*

... und damit würde der Graben zwischen Deutsch und Welsch verschärft.

*

Werfen Sie einen Seitenblick zurück.

*

Das kann man schon von bloßem Auge mit dem Fernrohr beobachten.

*

Ob wir nun die Elsa nehmen oder eine Steinkugel, es kommt auf dasselbe heraus.

*

Mit einem Auge sehen wir ins Heft, mit dem andern an die Tafel, und mit dem andern und den Ohren hören wir zu.

*

Beim Wollen spielt der Wille eine Rolle.

*

Was bringt uns die Regenerationszeit Neues? Na, einmal die Franzosen!

ge, Suggestionen und Impulse ausgesetzt sind, hat der moderne Mensch im Grunde eine Art Schuppenpanzer erhalten, der ihm praktisch überhaupt keine spontane Bewegungsmöglichkeit mehr läßt, so daß ihn eine Panik befallen würde, wenn er auf sich allein gestellt wäre und bekennen müßte, was seine eigenen Bedürfnisse sind. Wenn er schon in die Natur geht, dann bewegt er sich zunächst stundenlang in einem gas- und staubgefüllten Blechkasten, der die Natur ständig durchschneidet. Nachher ist sie ihm Gelegenheit «zum Zweck» von Farbenphotographien, die später – als neue Pest – seine ganze Umgebung langweilen, von sportlichen Rekorden, von wechselseitiger Bewunderung oder von Menschenfang. Aber von einem Leben in und mit der Natur ist keine Rede mehr. In ähnlicher Weise zerstören wir durch unsere rationalen Begriffe (durch unser rationales Denken, unsere «Beziehungen» und durch unsere Public Relations) das naive, natürliche Zusammenleben mit andern Menschen und den naiven Umgang mit der Natur in uns.

Die verschütteten Quellen

das Tragische dieser Entwicklung liegt nun aber darin, daß der moderne Mensch alle diese Opfer seiner eigenen Natur und seiner inneren Befriedigung bringt, ohne vernünftige Gegenleistung zu erhalten. Denn die einseitige Ausrichtung unserer Erziehung und unserer Berufsinteressen auf Steigerung der Gütermenge hat zur Folge, daß in der Regel das Gefühl und die Intuition für die rationalen Zwecke als störend empfunden und deshalb geächtet und verdrängt werden. Sie bleiben infolgedessen primitiv und undifferenziert. Das Gefühl bildet aber die wichtigste Voraussetzung für unsere Orientierung in der Wirklichkeit, für die Erfassung des Lebenswertes der einzelnen Lebensumstände, Ziele und Gesetze der Menschen, mit denen wir umgehen. Wo diese seelische Fähigkeit unentwickelt ist, wird deshalb der Mensch Spielball aller kollektiven Einflüsse und Suggestionen. Er wird zu einem offen liegenden Klavier, auf dem die großen Drahtzieher der Politik, der Wirtschaft und des geistigen Lebens ihre ideologischen Melodien spielen, um sich die Menschen willenlos dienstbar zu machen. Denn die gegebene Kom-

pensation des Zweckdenkens ist das falsche Gefühl, die Sentimentalität, mit der die Leimruten aller Gimpelfänger bestrichen werden.

Daher führt das Zweckdenken mit seiner Abspaltung von den Instinkten und den übrigen seelischen Funktionen zur Herrschaft des Wortes im weitesten Sinne des Wortes. Der Mensch projiziert seine inneren Werte ganz auf formale Begriffe äußerer Dinge: auf das Geld, auf das Ansehen, die Geltung, die Macht, den Staat, oder auf irgendwelche Abstraktionen, wie Menschlichkeit, Geistigkeit, Wohlfahrt oder Produktivität. Er vergißt dabei aber vollkommen, daß diese Dinge ihren Wert vom Menschen erhalten haben und nur sinnvoll bleiben können, wenn jeder einzelne täglich prüft, ob ihr Kurswert ihrem inneren Wert wirklich entspricht.

Die Herrschaft der fiktiven Werte

aber der heutige Mensch nimmt alle diese Abstraktionen als Realität, wie er die Begriffe der Wissenschaft mit der Wirklichkeit verwechselt. Er meint, er hätte einen Wert, wenn er jedes Jahr, um den andern seine Bedeutung zu beweisen, ein neues und größeres Automobil kauft und hält sich deswegen für ein Individuum. Er ahnt nicht, daß das Geltungsstreben eine der primitivsten menschlichen Eigenschaften ist, das seinem Wesen nach den Menschen nicht sättigen kann. Vielmehr wird er durch sie nur zur kollektiven Gliederpuppe, welche die Kassen der Automobilindustrie füllt. Dasselbe gilt grundsätzlich für sämtliche Schichten der Bevölkerung und für alle kollektiven Wertungen, die unbesehen übernommen werden. Sie führen zu keiner inneren Befriedigung, sondern nur zu einer wachsenden Leere, die durch immer neue Reize ausgefüllt werden muß. Dies ist die Veranlassung zu dem progressiven Abwechslungsbedürfnis, das die heutige Wirtschaft charakterisiert.

Das bedeutet aber, daß der Produktion dieser Reizmittel eine entsprechende Zerstörung von Werten parallel geht. Während wir also in der Produktion alle Prozesse bis zum äußersten

rationalisieren und mit Sekunden und Rappen sparen, herrscht im Konsum der schiere Irrationalismus. Das wirtschaftliche Denken macht also gerade dort Halt, wo es beginnen sollte, nämlich bei den Zwecken.

Alle Zwecke werden kritiklos als legitim angesehen, die Mittel aber sucht man bis zum äußersten zu verbessern. Um dieser fiktiven Werte willen läßt sich der moderne Mensch dem Hauptziel seines Lebens, der Erfüllung seiner tiefsten Lebensbedürfnisse, entfremden und in die Zwangsjacke der Wissenschaft, der Technik, der Wirtschaft und der Gesellschaft stecken. Um dieser fiktiven Zwecke willen, deren Legitimität alle kritiklos hinnehmen, opfert der Mensch sein inneres Glück, das heißt die Befriedigung seiner Instinkte und Gemütswerte. Um dieser Scheinwerte willen lassen sich die führenden Kreise in die Managerkrankheit hineintreiben. Daraus ergibt sich zugleich, wie naiv es ist zu glauben, die moderne Menschheit zeichne sich gegenüber den früheren Generationen durch ihre Bewußtheit aus. Wir erkennen, daß dieses Bewußtsein nur aus ganz kleinen Drusen in einem Ozean von Unbewußtheit besteht. Deshalb können die Menschheitsprobleme nur dadurch einer Lösung entgegengeführt werden, daß die Menschen endlich aus diesem Schlaf der Bewußtlosigkeit zu sich selbst erwachen.

Vor allen Dingen wird nun deutlich, daß alle jene stolzen Produktivitätsziffern zum größten Teil aus diesen Non-Valeurs, aus Pseudowerten bestehen und deshalb von einer Zerstörung von Werten begleitet sind. Wir begreifen nun auch, warum mit den steigenden Produktions- und Produktivitätsziffern beim Menschen die Unbefriedigtheit, die Desorientierung und das Gefühl der Relativierung wächst. Die Wirtschaft aber rechnet und rechnet und begeistert sich an den wachsenden Ziffern. Aber sie wägt mit falschen Gewichten und rechnet mit tauben Größen, solange nicht die Einzelwerte, die in diese Rechnung eingehen, an den differenzierten Bedürfnissen des natürlichen Menschen individuell gewogen werden und damit reale, individuelle Werte und nicht bloß kollektive Fiktionen entstehen.